



## Orthodoxie und Ökumene / Ein Gespräch mit Grigorios Larentzakis

VON WALTER KLAIBER \*

*Kommentar zu Grigorios Larentzakis, Wie kann die Orthodoxie die ökumenische Bewegung verändern? Wie kann die ökumenische Bewegung die Orthodoxie verändern?*

Es ist erfreulich und erfrischend, wenn sich ein ausgewiesener Ökumeniker und zutiefst in der Welt der Orthodoxie verwurzelter Theologe wie Grigorios Larentzakis so offen und konstruktiv zu den Fragen äußert: „Wie kann die Orthodoxie die ökumenische Bewegung verändern?“ und „Wie kann die ökumenische Bewegung die Orthodoxie verändern?“ Was er zu diesen Fragen sagt, verdient von nicht-orthodoxer Seite sorgfältige Beachtung. Denn hier spricht einer, der sich seit vielen Jahren als „Wanderer zwischen zwei Welten“ geübt hat, der uns „westliche“ Christen kennt und versteht, aber nun doch mit Klarheit und Takt die Stimme des Ostens artikuliert.

Ich nenne zunächst einige Punkte, die ich unterstreichen möchte und die wir als nicht-orthodoxe Ökumeniker selbstkritisch zur Kenntnis nehmen sollten.

1. Grundlegend ist das klare Bekenntnis der Orthodoxie zum Ziel der Einheit der christlichen Kirche. Es ist ein Ziel, das über den Bereich der „ungeteilten Kirche“ hinausführt, und schließt daher im Grundsatz ein Ja zur ökumenischen Bewegung ein – wenn auch nicht in jeder Form!

---

\* Dr. Walter Klaiber war von März 1989 bis März 2005 Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland und ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland sowie Mitherausgeber der Ökumenischen Rundschau.

2. Anlass zum Nachdenken gibt der anspruchsvolle Maßstab, der für das Ziel der christlichen Einheit aufgestellt wird. Es ist „nicht mehr und nicht weniger“ als die Einheit, die sich uns in der Einheit des trinitarischen Gottes geoffenbart hat.

3. Die Aufforderung an die eigene Seite, zur Veränderung in Haltung und Art, wie der orthodoxe Glaube verteidigt wird, bereit zu sein, zeigt, dass an dieser Stelle Probleme für das ökumenische Miteinander erkannt worden sind.

4. Die kritischen Anfragen an eine Vorstellung von „Einheit“, die im Grunde am *Status quo* nichts ändern will, sondern ihn nur neu interpretiert, sind gerade von uns Protestanten sehr aufmerksam zu hören. Ist der Vorwurf der „Selbstbeschwichtigung“, den Larentzakis an unsere Adresse erhebt, nicht doch berechtigt, wenn man die Forderung an andere, sich mehr zu öffnen, mit der eigenen Bereitschaft, sich zu verändern, vergleicht?

5. Der Aufruf zu mehr gemeinsamem Handeln, insbesondere zur Förderung ökumenischer Bildung und zum Engagement im gemeinsamen Missionsauftrag, weist auf zentrale Punkte ökumenischer Verantwortung hin, wie sie auch in der *Charta Oecumenica* festgehalten sind. Und es ist erfreulich, dass Larentzakis diese Zusammenarbeit nicht davon abhängig macht, dass wir das Ziel der Einheit schon erreicht haben, sondern sie als wichtige Schritte auf dem Weg zur Einheit begreift.

Dennoch bleiben Fragen offen, und der Stil, in dem Larentzakis die ihm gestellten Fragen beantwortet hat, ermutigt auch mich, meine Fragen freimütig zu stellen.

1. Gibt es wirklich einen inhaltlichen Unterschied zwischen einer „*Rückkehr*“ zum wesentlichen gemeinsamen Glauben des ersten Jahrtausends“ und einer *Rückkehr* zu der „ungeteilten Kirche“ in Gestalt der Orthodoxen Kirchengemeinschaft? Ich habe dankbar zur Kenntnis genommen, dass nach Ansicht von Larentzakis die Orthodoxe Kirche eine *Rückkehr-Ökumene* ablehnt, es ist mir aber noch nie gelungen im Gespräch mit orthodoxen Theologen eine präzise Beschreibung der inhaltlichen Voraussetzungen für eine Kirchengemeinschaft zu erhalten, die *unter* der Schwelle einer Einordnung in die Orthodoxe Kirche bleiben würden. Das führt zu meiner zweiten Frage:

2. Was gehört konkret zu dem unaufgebbaren Glaubensgut des ersten Jahrtausends, das für die Orthodoxie nicht zur Disposition steht und die Grundlage für die Einheit der Kirche darstellt? Sind das die Ergebnisse der sieben Ökumenischen Konzile? Umfasst es auch die Notwendigkeit der

Verehrung der Ikonen, wie sie 787 auf dem 7. Ökumenischen Konzil in Nicaea beschlossen wurde, und wie steht es mit den kirchenrechtlichen Bestimmungen, die 692 in Konstantinopel verabschiedet wurden, aber im Westen nie Anerkennung fanden? Oder geht es im Wesentlichen um das trinitarische und christologische Dogma, das auf diesen Konzilen definiert und verteidigt wurde? Die Beispiele, die Larentzakis gibt, stammen aus diesem Bereich. Aber dieses Glaubensgut ist in den westlichen Kirchen rezipiert, das *Chalcedonense* vielleicht sogar intensiver als in manchen östlichen Kirchen, was Larentzakis an einer Stelle gerade auch im Blick auf das Anliegen der Reformation hervorhebt. Was also fehlt uns wirklich? Das führt mich zur dritten Frage:

3. Wie könnte eine „Vielfalt der autonomen, föderativen, polyzentrischen Verwaltung von Regionalkirchen“ im Rahmen dieses Einheitsmodells praktisch aussehen? Wir können in der Orthodoxen Kirche sehen, wie die nationale Prägung einer autokephalen Teilkirche im Rahmen einer doch recht einheitlichen hierarchischen Struktur, Liturgie und Theologie gelebt werden kann. Wie würde das aber aussehen, wenn eine lutherische oder die anglikanische Kirche Teil dieser Kirchengemeinschaft werden wollte? Würde es von Seiten der römisch-katholischen Kirche z.B. genügen, auf den Jurisdiktionsprimat des Bischofs von Rom zu verzichten, um wieder Teil der „ungeteilten Kirche“ zu werden? Vielleicht klingen solche praktischen Fragen ein wenig ungehörig – aber im Gespräch mit orthodoxen Theologen drängt sich doch immer wieder der Eindruck auf, dass das orthodoxe Einheitsmodell dem ungenähten Gewand Christi gleicht, das man nur ganz oder gar nicht haben kann.

4. Damit hängt ein vierter Punkt zusammen. Indirekt hat Larentzakis in seinen Ausführungen manche meiner Fragen schon beantwortet. In seiner Antwort auf die zweite Frage seines Themas geht er davon aus, dass die Orthodoxe Kirche von heute in ihrem grundsätzlichen Bereich bzw. in ihrem wesentlichen Glaubensgut nichts Neues oder Anderes hat, was „sie nicht aus der Kontinuität aus der Frühkirche des ersten Jahrtausends hat“ und was deshalb geändert werden müsste und könnte. Was geändert werden kann und muss, ist die Art, den orthodoxen Glauben zu verteidigen. Dazu gehört auch die Hinterfragung und Neudefinierung der Begriffe *Häresie* und *Schisma*. Das ist nicht wenig. Aber es fragt sich doch, ob es nicht zwischen dem grundlegenden Glaubensgut und der Art und Weise, es zu vertreten, noch inhaltliche Bereiche in Glaube und Leben der Kirche gibt, die im Gespräch mit der Heiligen Schrift und mit den ökumenischen Partnern sich als reformierbar und veränderungswürdig erweisen könnten.

Denn sonst wäre ja auch der orthodoxe Beitrag zum ökumenischen Gespräch an der Erhaltung des *Status quo* orientiert.

5. Und in diesem Zusammenhang ein Letztes: Ist die Orthodoxe Kirche – gerade, wenn es um das Verhältnis zur Ökumene geht – die einheitliche Größe, als die sie Larentzakis darstellt? Gibt es hier zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der Russisch-Orthodoxen Kirche nicht erhebliche Unterschiede, die vielleicht sogar tiefere theologische Wurzeln haben? So wartet der Weltrat Methodistischer Kirchen immer noch auf den Beginn des schon lange vereinbarten Dialogs, was offensichtlich wegen inner-orthodoxer Meinungsverschiedenheiten über diesen Punkt schwierig ist.

Ich hoffe, dass deutlich wurde, dass diese Fragen nicht die Herausforderung abwehren wollen, die uns aus den Ausführungen von Larentzakis anspricht, sondern Wege suchen, sich gemeinsam diesem Ruf zur Einheit zu stellen.